

12 Uhr: Zur anberaumten Pressekonferenz erscheinen nur "Lokalgrößen" wie RNZ und Ketchup; Christoph Nestor von der GAL, im folgenden Vermittler zwischen BesetzerInnen und Stadt, kommt auch. Die BesetzerInnen verlesen ihr Flugblatt, auf dem sie erläutern, was sie zur Besetzung brachte und was sie damit erreichen wollen.

13.30 Uhr: Die Staatsmacht naht, jetzt noch in Form zweier Vertreter von der Stadt, die sich als Besitzer aufspielen: Die, die seit Jahren "ihr" Haus verfallen lassen, verlangen rotzfrech Eintritt in ihren Besitz ("das ist unser Haus, wir sind hier nicht in Rumänien") von denen, die ihn zum ersten Mal seit langem mit Leben füllen. Obwohl einer der beiden schon den Fuß in der Tür hatte, findet das "Gespräch" doch draußen statt - ein Gespräch, das sich hauptsächlich auf Versuche der beiden Stadtvertreter beschränkt, die Ausweise der BesetzerInnen zu sehen zu bekommen: "Wir wollen nicht verhandeln." Auf die Frage, ob eine Anzeige beabsichtigt sei, kommt immerhin die Auskunft: "Von Strafanzeige und Räumung ist erst mal nicht die Rede." Schließlich ziehen sie wieder ab.

Der Nachmittag: Den Auftakt des Nachmittags bildet der Besuch von Herrn Dannenberger, einem Architekten, der die Statik des Hauses überprüft. Das Ergebnis seiner mit Auge und Pickel geführten Untersuchung: Das Haus bedürfe zwar einer Totalsanierung, müsse aber nicht abgerissen werden - das war bisher von der Stadt behauptet worden.

Das Haus füllt sich jetzt mit Sommeruni-TeilnehmerInnen: Drei Veranstaltungen der Sommeruni waren spontan in die Plöck 58 verlegt worden. Nach der Podiumsdiskussion über die Wohnungsnot taucht mit Herrn Nestor u.a. Herr Gutenkunst auf, Geschäftsführer des Studentenwerks und Nutznießer eines eventuellen Abrisses: Dann könnte dort ein Wohnheim gebaut werden. Dementsprechend auch seine Stellungnahme: Es müsse ja eine Lösung für alle gefunden werden, aber für die Besetzung hätten sie sich leider das falsche Haus ausgesucht - eine durch die eigenen Interessen gefärbte Einzelmeinung, die aber prompt von der RNZ aufgegriffen und fortan als selbstverständlich verbreitet wird. Um verbindliche Zusagen für Verhandlungen windet auch er sich herum. Eins steht auf jeden Fall fest: Eine Bebauung des Grundstücks in diesem Jahr ist nicht geplant.

Zum Abschluß des Nachmittags gibt es im Info-Café ein großes Plenum, auf dem u.a. die BesetzerInnen ihre Vorstellungen über das Wohnen im Haus erläutern: Alkohol und Dope gibt's nicht - die Situation ist anspannend genug, um jeden ständig zu fordern. Auch werden keine unbekanntenen Leute ins Haus aufgenommen (z.B. für die Nacht), weil das der Gruppe einfach zu unsicher ist.

Während des Nachmittags waren ständig Leute im und ums Haus, fast alle neugierig, freundlich, begeistert. Die große Ausnahme: Die Zivilbullen. Sie nutzten natürlich die Offenheit des Hauses und wollten sich auch drinnen umsehen. Dazu gruben sie tief in ih-

rer rhetorischen Mottenkiste ("Beträger: Ihr besetzt 'n Haus für alle und laßt uns nicht rein!") oder erprobten ihre Geschicklichkeit beim Schleichen durch den Garten; aber nichts half.

Der Abend: Abends gibt es das erste kleinere Problem: Betrunkene kommen von Uniplatz herüber und wollen ins Haus; Bekannte oder sie selber hätten früher hier gewohnt. Nicht mehr Herr über sich, treten sie dabei sehr aggressiv auf; anders als bei den Zivilbullen sind ihre Argumente durchaus bedenkenwert, so, wenn sie den BesetzerInnen vorwerfen, sie seien elitär, hätten ja Geld und müßten nicht, wie sie selber, ins Gefängnis, wenn es zur Räumung käme. So kommt es zeitweise zu Streitereien, weil auch die BesetzerInnen gegenüber solchen Vorwürfen, die sie vor ein Dilemma stellen, nicht kalt bleiben können; die Betrunkene versuchen schließlich, die Transparente niederzureißen u.ä. Trotzdem passiert nichts, und am nächsten Morgen kommen einige nüchtern wieder und entschuldigen sich.

So konnte gegen 22.30 Uhr das Haus zugemacht und verbarrikadiert werden. Um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben, lagen während der ganzen Nacht zwei Leute an den oberen Fenstern; unten führen welche auf Fahrrädern "Streife". Immer wieder kommen Leute vorbei, die fragen, ob sie etwas helfen können: Die Nacht bleibt ruhig.

Sonntag, 24.6.1990:

10 Uhr: "Guten Morgen" von Ton, Steine, Scherben tönt durch das Haus, und alle sind ungeheuer froh, noch da zu sein. Sie machen das Haus auf und bekommen gleich einen Kuchen geschenkt (drei Stunden später kommt eine alte Frau vorbei und fragt, wie der Kuchen geschmeckt habe: "Das war mein Geburtstagskuchen!"); eine Frau bringt Laugenbrötchen und Croissants. Von 11 bis 13 Uhr läuft ein großes, öffentliches Frühstück; währenddessen werden drinnen weitere Barrikaden gebaut - wobei die BesetzerInnen auf unerwartete Probleme stoßen: Die Wände des Hauses sind von Stahlträgern durchzogen, in die sie nicht bohren können. Von wegen baufällig! Im Garten hinter dem Haus bauen sie eine "Geräuschbarrikade" mit dünnen Platten, Bierdosen u.ä. auf, um im Falle einer Räumung nicht überrascht zu werden. Mit der war zu rechnen: Bundesweite Richtlinie ist, ein besetztes Haus innerhalb von 48 Stunden zu räumen.

Außerdem werden Aktionen des Nachmittags vorbereitet, Kindermalen und Waffelbacken z.B.. Jetzt, am Sonntag, kommt auch mehr Presse, die sich über das Treiben im Haus informiert und viel von ihrem Wissen über das Spekulantentum in Heidelberg daläßt.

13 Uhr: Am Samstag war für Sonntag, 13 Uhr, eine Sonder-Fachschaftskonferenz (FSK) in die Plöck 58 einberufen worden. Obwohl viele etwas skeptisch waren - sowohl unter den StudentInnen als auch unter den BesetzerInnen (von den 11 sind nur zwei Studentinnen) -, wird die FSK ein großer Erfolg:

Die FSK erklärt ihre volle Solidarität mit den BesetzerInnen, und die freuen sich drüber. Für den Fall der Räumung wird ein gemeinsamer Demo-Aufruf formuliert. Der Versuch, BesetzerInnen und Studierende zu spalten, war also mißlungen!

Der Nachmittag: Am Sonntag nachmittag laufen viele, viele Aktionen: Neben dem schon erwähnten Kindermalen und dem Waffelbacken gibt es den Film "Zürich brennt" über eine Hausbesetzung in Zürich Anfang der 80ziger, auf der Straße wird jongliert, Haare werden geschnitten, Transparente gemalt...es ist proppenvoll! Wieder sind unter den SympathisantInnen viele PassantInnen, NachbarInnen u.ä., die ebenfalls begeistert sind, sich informieren, sich umschauen (einer dieser Passanten wird sich allerdings am Montag als der Einsatzleiter der Polizei bei der Räumung entpuppen). Auch Sommeruni-Veranstaltungen finden wieder in der Plöck 58 statt, was viele TeilnehmerInnen toll finden, ist doch die Atmosphäre dort viel gemütlicher, viel lockerer, viel lebensnaher und kreativitätsfördernder als in irgendeinem Seminarraum.

Dieser Nachmittag voller Aktionen dauert bis ca. 20 Uhr und wird von einem großen Essen beschlossen.

Der Abend: brachte einen Schock: Weil irgendwo im Süden 11 Männer bundesdeutscher Staatsangehörigkeit einen Lederfetzen öfter ins Netz gedroschen hatten als die anderen, zog ein Konvoi von sechs, sieben Autos voller Hooligans durch Heidelberg und feierte den "deutschen" Sieg - indem sie vor die Plöck 58 zogen und die BesetzerInnen überfielen. Das ging so schnell, daß sich nicht mehr alle ins Haus flüchten konnten; die drinnen hatten keinen Überblick, was draußen ablief, und wollten die Tür nicht auf Verdacht öffnen, um nicht das ganze Haus der Verwüstung preiszugeben. Die, die sich nicht mehr ins Haus flüchten konnten, suchten draußen zu entkommen (dabei verwehrte ihnen z.B. die Frau vom Essighaus den Zutritt); zweien gelang das nicht: Sie wurden verprügelt. Die Plakate, die außen am Haus hingen, darunter die Gemälde der Kinder, wurden von den Hooligans abgerissen. Die Polizei, die den Konvoi ständig verfolgt hatte, tauchte erst nach fünf Minuten auf - woraufhin die Hooligans abzogen. Einige von ihnen (mindestens einer Mitglied der DVU) verfolgten am Montag noch einmal einen der Besetzer, als sie ihn auf der Straße erkannten.

Nach der schlafarmen Nacht von Samstag auf Sonntag und dem anstrengenden Tagen hatte es schon tagsüber Momente gegeben, wo sich der eine oder die andere einfach nur in eine Ecke legen und nichts mehr hören, nichts mehr gefragt werden wollte. Auch war der Umgang unter den BesetzerInnen unvermeidlicherweise etwas angespannter als am Samstag; trotzdem ließen sich alle Situationen durch Dialog bewältigen. Dieser Überfall am Abend war eine extreme Straßensituation für alle BesetzerInnen: Die drinnen waren ratlos, wußten nicht, was sie machen sollten oder könn-

Unimut

ZEITUNG DER UNI HEIDELBERG

5.7.1990

AUFLAGE 3500 NR.22

V.i.S.d.P.: FSK • Lauerstr. 1 • Tel. 542456/7 • Fr. 11-14 Uhr

Die Plöck 58 - Ausgabe

In dieser Ausgabe geht es um die Besetzung des Hauses Plöck 58 vom 23.-25.6.1990. Die Besetzung machte ein weiteres Mal aufmerksam auf die katastrophale Politik der Stadt. Sie war der Anlaß zur Revision von Vorurteilen; das nachvollziehbar zu machen, bemüht sich die Schilderung des Ablaufs der Besetzung ("Der Ablauf", S.1). Wozu ein solches Experiment gut und warum es nötig ist, wird hoffentlich im Artikel "Die Idee" klar (S.3). Die Berichterstattung über die Besetzung hauptsächlich durch die RNZ war - um es freundlich zu formulieren - von Nicht-Verstehen-Wollen geprägt. Insbesondere hing man sich an der Bemerkung auf, die BesetzerInnen hätten "das falsche Haus besetzt". Warum dem nicht so ist, steht in "Das Haus" (S.4). Schließlich bleiben nach der Besetzung viele Forderungen, ja, es sind mehr geworden: "Die Forderungen" (S.4).

Der Ablauf

Die Chronik der Besetzung - für alle, die sie nicht mitbekommen haben

Vor ca. drei Monaten:

Das "BesetzerInnenkollektiv" hatte sich nicht erst anlässlich der Planung einer Hausbesetzung zusammengefunden: Sie kannten sich schon. Über ein Jahr hatten sie mit allen Mitteln versucht, ein Haus zu finden, in dem sie hätten zusammenziehen und ihre Vorstellungen vom gemeinsamen Leben verwirklichen können: Vergeblich. Viele von ihnen suchten überhaupt erst mal irgendeine Wohnung. So entstand vor ca. drei Monaten die Idee einer Hausbesetzung: Für einige als einzige Möglichkeit zu wohnen, für alle als letzte Möglichkeit, ihre Vorstellungen von Wohnen und Leben zu verwirklichen - und nicht zuletzt als politische Demonstration: Nicht eine "stille" Besetzung sollte es werden, sondern eine, die viel Aufsehen erregt, die die Aufmerksamkeit wieder darauf lenkt, daß der Wohnraummangel ein soziales Problem ist, das politisch adäquat angegangen werden muß, eine Besetzung, die ein Anstoß wird, Politik couragierter zu betreiben. Und eine gewaltfreie Aktion sollte es werden, eine, in die niemand hineingezogen wird, der nichts damit zu tun haben will (daher kam auch nur ein leeres Haus als Objekt in Frage). Mit diesen Vorgaben wurde die Aktion geplant.

Samstag, 23.6.1990:

8 Uhr: Die Besetzung beginnt. Ungeheuer viel Material muß in das leere, verkommene Haus gebracht werden, um es wieder einigermaßen bewohnbar zu machen und um es gegen Angriffe von außen (wie z.B. den der Hooligans am Sonntag, s.u.) verbarrikadieren zu können. Auch Essen und Material für die geplanten Veranstaltungen muß bereits mitgebracht werden - und das alles möglichst unauffällig, um nicht gleich wieder aus dem Haus geworfen zu werden. Nachdem das geschafft ist, wird das Haus - nun von innen! - erst mal wieder verschlossen. Natürlich sind alle nervös, wissen nicht, wie das Wagnis ausgehen wird, das sie auf sich genommen haben; die Gruppe zeigt aber einen so guten Zusammenhalt, daß keiner den Held oder die Heldin spielen muß, sondern sie auch ihre Unsicherheit austauschen und sich gegenseitig beruhigen können.

10 Uhr: Die Information über die Besetzung beginnt: Bekannte werden angerufen, die Presse für 12 Uhr bestellt. Ganz langsam trüdeln die ersten Leute ein, es spricht sich herum, daß es in Heidelberg ein besetztes Haus gibt - auch bei der Polizei: Ca. ab 11.30 Uhr zeigen sich die ersten Zivilbulen vor dem Haus. Die Vorbereitungen für die Einrichtungen des Info-Cafés und von Veranstaltungsräumen laufen.

11 Uhr: Die Volkküche kommt in Gang: Es gibt riesige Mengen von Nudelsalat, Kaffee, Brötchen...und es kommen auch immer mehr Leute! Die Resonanz auf die Besetzung ist sehr positiv - nicht nur unter denen, die als "SympathisantInnen" herbeiströmen, sondern auch unter NachbarInnen ("Habt Ihr das Haus besetzt? Na, wurde auch Zeit!") und PassantInnen (auch und gerade älteren, die sich freuen, das Haus, das sie schon so lange kennen, wieder mit Leben erfüllt zu sehen). Diese "positive Reaktion" nimmt sehr konkrete Formen an: Die Bäckerei Mahlzahl schenkt den BesetzerInnen nach Geschäftsschluß drei Riesentüten voller Brot&Brötchen, der Mensch aus dem benachbarten Süßigkeitenladen bringt Schokolade und extra von ihm schwarz-rot gespritzte Windräder, viele steuern spontan Kleinigkeiten bei; ein Mann hilft stundenlang beim Aufräumen. Bei der Kontaktaufnahme mit einem der Nachbarn kommt es zur einzigen Beschädigung am Haus: Beim Öffnen einer Dachluke fällt die lose Scheibe heraus. Obwohl die BesetzerInnen sehr vorsichtig sind (noch nicht einmal die Wände werden bemalt: Sie haben extra Pappen mit Leukoplast an den Wänden befestigt!), wird ihnen diese Scheibe später als Zerstörungsakt von der Stadt zum Vorwurf gemacht. (Den Laden, der sich noch im Haus befand (und aus dem die Besitzerin im Laufe des Wochenendes einige Sachen nahm), rührten sie sowieso nicht an.)

Fortsetzung auf S.2

Das Haus

Warum gerade Plöck 58 besetzt wurde

Angst oder Ablehnung, sondern der neugierigen Sympathie. Dies ist eine weitere Dimension "kollektiven Lebens": Durch ein offenes, besetztes Haus können die anonymen Strukturen des Nebeneinanderwohnens aufgebrochen werden; durch die Auseinandersetzung mit der Besetzung können sich NachbarInnen, BürgerInnen nicht nur mit der Wohnraumpolitik auseinandersetzen, sondern auch mit der sozialen Qualität ihres Wohnens und Lebens.

"Vielleicht warten die Leute ja nur drauf", sagte einE BesetzerIn, vielleicht warten die Leute ja nur auf die Bewegung, die von einem lebendigen besetzten Haus, die von dieser Spannung auf das alltägliche, private und öffentlich-politische Leben ausgeht, um sich dadurch anstoßen zu lassen, selbst an ihrer Situation etwas zu ändern.

Dies alles waren, wie gesagt, erste Erfahrungen mit "kollektivem Leben", erste Ahnungen, was es bedeuten könnte. Es fehlte die Zeit, die Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Lebens auszuloten: Der Prozeß wurde brutal unterbrochen. Wir brauchen aber solche Experimentierfelder, um in Auseinandersetzung mit unseren Erfahrungen Perspektiven anderer Formen von Wohnen und Leben entwickeln zu können.

Jetzt, nach der Räumung, stellt sich das Problem der Perspektive: Wie soll es in Heidelberg weitergehen? Es besteht die Gefahr, daß die Plöck 58 einen besonderen, nostalgisch verklärten Platz im Album der revolutionären Erinnerungen bekommt, daß im nächsten Semester die alljährliche Wohnungsnot-Demo das Augenmerk wieder auf die Wohnraumfrage lenkt und die Frage nach der sozialen Qualität des Wohnens, der Idee des "kollektiven Lebens" in den Hintergrund gedrängt wird; es besteht die Gefahr, daß die gute Zusammenarbeit zwischen der FSK und dem BesetzerInnenkollektiv, die sich trotz anfänglichen Mißtrauens entwickelt hat, über die langen, heißen Semesterferien ganz sanft einschlämmt.

Das darf nicht geschehen, auch wenn die Lösung des Problems nicht vor der Tür liegt. Erste Ansatzpunkte, eine solche Entwicklung zu vermeiden, gibt es. So bleibt das BesetzerInnenkollektiv als Gruppe bestehen und arbeitet weiter an dieser Thematik; als ein Forum aller Gruppen, die sich über das besetzte Haus zusammengefunden haben, hat sich ein Gesamtplenum gebildet, das am 16.7. um 20 Uhr im Kasträ über konkrete Perspektiven diskutieren wird. Außerdem gibt es genügend politische Forderungen, die durchgesetzt werden müssen:

- Zurücknahme der Strafanzeige
- Bereitstellung eines neuen Objekts für das BesetzerInnenkollektiv, um dort neue Formen von Wohnen und Leben erproben zu können.

Es darf nicht passieren, daß die Besetzung als isolierte Aktion in der Luft hängenbleibt und jetzt wieder zur Tagesordnung übergegangen werden kann. Es muß weitergehen und, wie einE BesetzerIn meinte: "Ich hab' noch genug Wut!"

Torsten

Begierig wurde der Satz von Herrn Gutenkunst, die BesetzerInnen hätten "das falsche Haus besetzt", von der RNZ aufgegriffen (der erste Teil der Aussage, es müsse "für alle eine Lösung gefunden werden", wurde unterschlagen). Durch die Berichterstattung entstand der Eindruck, die BesetzerInnen seien noch nicht einmal in der Lage gewesen, sich ein geeignetes Objekt auszusuchen. Wie es zur Besetzung gerade von Plöck 58 kam, darüber machte sich keiner Gedanken. Diese Gedanken gibt es jetzt hier.

Bei der Planung der Besetzung kristallisierte sich im BesetzerInnenkollektiv die folgende Zielsetzung für die Besetzung heraus: Obwohl viele der BesetzerInnen eine Wohnung suchten (und suchen), wollten sie keine "stille" Hausbesetzung machen, mit der Hoffnung, so vielleicht dauerhaft an Wohn- und Lebensraum zu kommen. Bei einer solchen Besetzung wären aller Voraussicht nach die Repressionen die gleichen gewesen wie bei einer "offenen", nur wäre der politische Effekt gleich Null geblieben. Die Besetzung sollte aber ein politisches Signal setzen, sollte Beispielcharakter haben, aufzeigen, wie Zusammenleben statt anonymem Nebeneinander-her-Leben möglich ist, klarmachen, daß politische Ziele couragiert verfolgt werden müssen.

Eine "offene" Besetzung hieß also, ein zentral gelegenes Objekt zu finden, dessen Besetzung auch Aufmerksamkeit auf sich zieht. Gleichzeitig sollte es eine gewaltfreie Aktion werden, eine Aktion, in der wirklich nur die Leute unter Strafen würden leiden müssen, die diese durch ihre Handlungsweise bewußt in Kauf nahmen. Also kam nur ein vollständig leeres Haus für die Besetzung in Betracht, da sonst unweigerlich

NachbarInnen u.a. mit in die Besetzung hineingezogen würden.

Schließlich sollte das Haus möglichst exemplarischen Charakter für die miserable Wohnpolitik der Stadt haben.

All diese Bedingungen wurden vom Haus Plöck 58 erfüllt: Es liegt zentral in der Altstadt (was sich im Laufe der Besetzung auch als riesiger Vorteil erwies; nur so war z.B. der enge Kontakt mit der Sommeruni möglich); es war - bis auf einen Laden im Erdgeschoß - leer. Und es gehörte der Stadt, die das Haus zwei Jahre leerstehen ließ, die sich ein ihr genehmes Gutachten besorgte, um den Abriß des denkmalgeschützten Hauses (Baujahr 1802, es war das älteste Haus in der Plöck) durchführen zu können, die verzweifelt versuchte, Haus bzw. Grundstück auf dem freien Wohnungsmarkt loszuwerden (die Stadt als SpekulantIn!), und die (erst dann!) das Grundstück wohlwärtigerweise dem Studentenwerk überließ, auf daß dieses dort das Prestigeobjekt "Europa-Haus" verwirklichen kann (48 Studi-Wohnheimplätze; gleichzeitig gehen durch den Abriß des ebenfalls noch sanierungsfähigen - und ohne zu großen Aufwand sanierungsfähigen! - "Alten Schloßhotels" knapp hundert Wohnheimplätze verloren).

Es kann also keine Rede davon sein, daß hier "das falsche Haus" besetzt wurde: Die Stadt selbst hat sich an ihm als SpekulantIn betätigt; daß dort nun das Studentenwerk Wohnheimplätze bauen darf, macht das Haus nicht plötzlich zum unantastbaren Ort - im Gegenteil: Bei Kenntnis der Vorgeschichte und der gleichzeitigen Politik der Stadt war die Plöck 58 genau das exemplarische Beispiel für eine verfehlte Stadtpolitik, das für die Besetzung gebraucht wurde.

Maximilian

Die Forderungen

Die Besetzung der Plöck 58 war ein politischer Akt. Mit ihr verbunden sind Forderungen nach einer Wohnungspolitik, die sozial benachteiligten Menschen die Chance zu einem menschenwürdigen Leben gibt, die Möglichkeiten schafft, selbstbestimmte, kollektive Lebensformen zu verwirklichen - und Forderungen nach einer Politik, die Menschen, die ihre Meinung couragiert vertreten, nicht durch völlig unangemessene Strafen vernichtet, mundtot zu machen:

- Sofortiger Rückzug der Strafanträge gegen die BesetzerInnen der Plöck 58

- Sofortige Verhandlungen der Stadt mit dem BesetzerInnenkollektiv der Plöck 58 über ein Ersatzprojekt in der Altstadt

- Sofortige Vermietung aller leerstehenden Häuser und Wohnungen

- Keine Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen und Geschäftsräume

- Keine Luxussanierung

- Angemessenen und billigen Wohnraum für alle!

Spendenkonto des BesetzerInnenkollektivs:

Bunte Hilfe
Bezirkssparkasse Heidelberg
Stichwort: Plöck 58
BLZ: 672 500 20
Konto-Nr.: 26 719

ten, die draußen waren akut bedroht. Trotzdem kam es von ihrer Seite zu keinen Überreaktionen: Spätestens hier bewährte sich ihre Disziplin, z.B. das Alkoholverbot.

Nach dem Überfall gab es noch einmal ein hausinternes Plenum, wo beraten wurde, ob das Haus für die kommende Nacht bis auf eine Wache verlassen oder vielmehr mit Leuten vollgestopft werden sollte. Schließlich wurde aber beschlossen, alles genauso zu machen wie in der letzten Nacht.

Nach der Sommeruni-Abschlußfete schließlich kamen ca. 100 Leute vor die Plöck 58 und fragten, ob sie noch helfen könnten: Das riß die BesetzerInnen wieder etwas aus dem Stimmungstief heraus.

Montag, 25.6.1990:

6 Uhr: Einige sind schon wach. Es ist ein sonniger Morgen. Die Fahrrad-Streifen wollen gerade ihren Dienst beenden ("wenn sie bis sechs nicht räumen, kommen sie auch nicht mehr"), aus der großen "2" auf dem Plakat, auf dem die Zahl der Besetzungstage steht, soll gerade eine "3" gemacht werden - da kommt die Meldung: "Die Bullen rücken an". Die, die noch schlafen, werden mit den lapidaren Worten "Sie kommen. Sie räumen" geweckt und können es gar nicht glauben. Wenige Minuten später ist die Plöck aber schon voller Polizisten: "Verlassen Sie innerhalb von drei Minuten das Haus". Verhandlungsangebote der BesetzerInnen werden abgelehnt. Es war der Stadt also trotz Wochenende gelungen, Strafanzeige zu stellen.

Die BesetzerInnen ziehen sich alle zusammen in einen Raum zurück. Alle haben Angst, wissen nicht, was diese Meute schildert, helm- und schlagstockbewehrter Polizisten mit ihnen machen wird; durch ihre Vorbereitung in der Gruppe auf diesen Fall haben sie andererseits aber auch wieder ein Gefühl der Sicherheit.

Unten schlagen die ersten Polizisten mit überdimensionalen Äxten und Hämmern auf die Tür ein, scheitern aber. Daraufhin schleppen sie eine Kettensäge an. Mit Spannung warten die BesetzerInnen auf den Knall: "Nicht umsonst haben wir dicke Eisenwinkel gekauft und eine Eisenplatte an die Tür gestellt!" Kurze Zeit später müssen die Polizisten ihre zerstörte Säge fluchend wegtragen und sich wieder mit Hämmern versuchen.

Natürlich kommen sie mit der Zeit durch. Der erste Polizist stürmt mit erhobenem Schlagstock in den Raum - um ihn kurz darauf beschämt vor der friedlichen Gruppe sinken zu lassen. Sie dürfen gemeinsam die Treppe runter gehen, müssen das Haus aber doch einzeln verlassen und werden, auf zwei Wagen verteilt, teilweise in "Hundekabinen" gesperrt, zum Polizeipräsidium am Adenauerplatz gebracht.

Verhöre, Spießrutenlaufen: Am Adenauerplatz werden sie in einem großen Raum verhört - zwar einzeln, aber eben doch in einem Raum, woraus sie Sicherheit gewinnen und alle ihre Aussageverweigerung durchhalten können, trotz der verschiedenen Touren vom knallharten bis zum einfühlsamen Verhörer.

Auch die "ererkennungsdienstliche Behandlung", mit der die Polizei rein mengenmäßig anscheinend überfordert war (von jedem/jeder wurden 44 Fingerabdrücke genommen!), lassen sie ruhig über sich ergehen. Erst als sie rauskommen, wird es schwieriger, die Ruhe zu behalten: Nach dem Schock der Räumung erfahren sie nun, daß schon mit dem Abriß des Hauses begonnen worden war. Sie wollen sich daraufhin auf den Weg zur Plöck machen, werden aber aufgehalten und zum ersten Mal auch von PassantInnen angepöbelt, die sich das jetzt, nachdem es ihnen die Polizisten vorgemacht hatten (es fielen von deren Seite Äußerungen wie "Saubermachen hier!"), trauen ("geht doch erst mal arbeiten", "Arbeitslager wäre das Richtige", "ihr wollt ja nur Krawall machen"...). Nach dieser Anstrengung, nach diesen Enttäuschungen können sie sich

nicht zurückhalten und motzen zurück ("Ich habe keine Lust, Magen-geschwüre zu bekommen!").

An der Plöck erfahren sie von der für elf im Rathaus geplanten Pressekonferenz der Stadt. So gehen sie zum Rathaus. Dort wird ihnen aber Hausverbot erteilt ("das ist zwar öffentlich, aber hier kommen nur ordentliche Leute rein, die auch Steuern zahlen"). Nach weiteren Wortgefechten gehen die BesetzerInnen schließlich entnervt und bereiteten die Solidaritäts-Demonstration mit vor, die am Montag nachmittag mit ca. 500 Leuten stattfand und ein großer Erfolg war.

Die Schilderung beruht auf einem Gespräch mit Leuten aus dem BesetzerInnenkollektiv.

Maximilian

Die Idee

Über das Experiment "Kollektives Wohnen"

"Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf zu haben!"

Der Artikel basiert auf einem Gespräch mit Mitgliedern des BesetzerInnenkollektivs

Was wäre denn nun gewesen, wenn...?

Wenn die Stadtverwaltung nicht in ihrer jedem Westernhelden gut zu Gesicht stehenden Law and Order-Manier alle Verhandlungsangebote der BesetzerInnen abgebugelt hätte? Wenn sie nicht in ihrer reaktionären "Wehret den Anfängen"-Haltung Räumung und Abriß veranlaßt, sondern sich in Gespräche eingelassen hätte? Wie hätte sie weitergehen können, die Besetzung der Plöck 58?

Die BesetzerInnen wollten Nutzungsverträge mit der Stadt abschließen und das Haus unter Anleitung eines Architekten ihrer Wahl selber sanieren. Material und Architekt sollten von der Stadt bezahlt, die Arbeitsleistung der BesetzerInnen mit mietfreiem Wohnen vergolten werden.

Unter diesen Rahmenbedingungen hätte es weitergehen können, das Projekt "Kollektives Wohnen" oder, besser noch, "Kollektives Leben". Was verbirgt sich aber hinter diesem Zauberwort, diesem Schlüsselbegriff, der in den Flugblättern des BesetzerInnenkollektivs immer dafür stand, daß Wohnpolitik nicht nur Wohnraumpolitik ist, daß Wohnen mehr bedeutet, als ein Dach über dem Kopf zu haben?

Diese Frage ist schwer zu beantworten. "Kollektives Leben" ist kein abstrakter Begriff, der sich exakt definieren und in die Ecke stellen läßt; es ist, als "Leben", ein Prozeß. So gab es unter den BesetzerInnen in der Vorphase der Besetzung natürlich erste Vorstellungen und Pläne, wie es sich gestalten sollte, das Leben im besetzten Haus, aber was "kollektives Leben" wirklich heißen kann, muß ausprobiert, muß in der Praxis ausgelotet werden. Gerade deshalb ist es so wichtig, mit einem be-

setzten Haus die Rahmenbedingungen für selbstbestimmtes, selbstorganisiertes Zusammenleben zu haben, um dann experimentieren, ausprobieren zu können, welche politischen Dimensionen der Alltag, das Wohnen hat, um diese dann bewußt gestalten zu können.

Dieser Prozeß hatte schon in der Vorbereitungszeit der Besetzung begonnen, als der Wunsch immer stärker wurde, die gegen die Wohnungsnot gerichtete politische Aktion der Besetzung auch zu gemeinsamem Leben im Haus zu nutzen, und wurde in den zwei Tagen der Besetzung vorangetrieben. Geplant war, die Wohnungen des Hauses zu verbinden und Werkstätten einzurichten; neben dieser Ausgestaltung des Hauses für das gemeinsame Leben sollten Räume wie das in den Tagen der Besetzung aufgebaute Infocafé als Veranstaltungsräume erhalten bleiben.

Wichtig ist aber auch, daß "kollektives Wohnen" nicht "offenes Wohnen" bedeutet, bei dem es keinen Privatbereich mehr gibt und das deshalb einer "Zwangszusammenlegung" gleichkommt. So ist auch ein Ziel, sich durch das "kollektive Leben" nicht in eine Symbiose mit dem Kollektiv hineinziehen zu lassen, sondern auch Grenzen ziehen zu lernen. Das war gerade in der Ausnahmesituation der zwei Besetzungstage mit ihrer Daueranspannung wichtig.

Überhaupt klang in der Entwicklung der Besetzung vieles von dem an, was "kollektives Leben" bedeuten kann: Das gemeinsame Arbeiten, die gegenseitige Verantwortlichkeit der BesetzerInnen, das Zulassen von Ängsten und Unsicherheiten, die Selbstorganisation in der Form des Plenums und vor allem das bunte Leben im Haus - ein Leben, das auch auf die NachbarInnen ansteckend wirkte. Die BesetzerInnen waren verblüfft von der Vielzahl der Solidaritätsbekundungen der NachbarInnen, die von Zustimmung über Hilfe beim Putzen bis zu gespendeten Geburtstagskuchen reichte. Die Grundstimmung war nicht eine der Teilnahmslosigkeit,

Fortsetzung auf S.4